

AUS DEM SCHATTEN.

DER ZÜRCHER MALER WILLY FRIES (1881-1965)

31. Oktober – 19. Dezember 2015

Atelier Righini Fries, Zürich

Begleitinformation zur Ausstellung

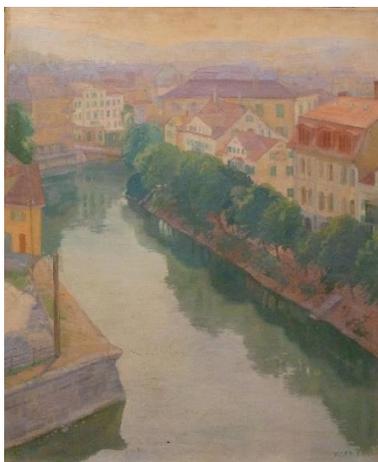


Willy Fries: Selbstbildnis, ohne
Datum [um 1920], WF 30

Selbstbewusst, mit leicht gerunzelter Stirn und prüfendem Blick schaut er dem Betrachter entgegen: In verschiedenen Lebensaltern und häufig vor der Staffelei stehend, hat sich Willy Fries (1881-1965) immer wieder selbst porträtiert. Nie lächelnd, sondern immer ernst bis missmutig blickend, als unterziehe er sein künstlerisches Werk einer kritischen Prüfung.

Noch weit häufiger als sich selbst, rückte er die Anderen ins rechte Licht und konturierte mit weichen Pinselstrichen deren Gesichtszüge. Rund 300 Bildnisse schuf er im Laufe seines Lebens – die Mehrzahl der Porträtierten waren Privatleute oder Amtspersonen aus Zürich.

Seine Ausbildung zum Maler erhielt Willy Fries, der Sohn des Zürcher Musikalienhändlers Philipp Fries, an der Kunstgewerbeschule Zürich und von 1899-1903 an der Akademie für Bildende Künste in München unter den Professoren Nikolaus Gysis (1842-1901) und Ludwig von Löfftz (1845-1910). Schon bald übernahm er erste Porträtaufträge und machte sich einen Namen als Kopist alter Meister. Auftragsreisen führten ihn in der Folge nach Den Haag, Kassel und Madrid, wo er direkt in den jeweiligen Museen grossformatige Werke von Rembrandt oder Velazquez kopierte. Nach einiger Zeit als freischaffender Maler in München, kehrte Willy Fries Ende 1908 nach Zürich zurück und mietete ein Atelier an der Schanzeneggstrasse 1.



Willy Fries: Blick vom Atelier auf den Schanzengraben, ohne Datum [um 1910], WF 152

Rasch etablierte sich Willy Fries auch in der Zürcher Gesellschaft als beliebter Porträtmaler und vernetzte sich mit der Kunstszene seiner Zeit. Er wurde 1909 Mitglied der Sektion Zürich der GSMBA (17 Jahre im Vorstand, 1937-1944 Präsident), der Zürcher Kunstgesellschaft (im Vorstand und in Kommissionen) und trat 1914 der Künstlervereinigung Zürich bei. In verschiedenen Gruppenausstellungen stellte Fries seine Werke aus. Von 1916-1939 führte er eine private, gut besuchte Mal- und Zeichenschule in seinem Atelier am Schanzengraben.

1917 heiratete er Katharina Righini (1894-1973), die Tochter des ‚Kunstpapstes‘ Sigismund Righini (1870-1937). 1918 kam ihr einziges Kind Hanny zur Welt. Das Verhältnis von Willy Fries zu seinem dominanten und eigenwilligen Schwiegervater war nicht einfach, und doch trat er nach dessen Tod gleichsam in seine Fussstapfen, indem er viele seiner Ämter übernahm und sich stark in der Kunstpolitik engagierte.

Er begutachtete und kontrollierte von 1937-1946 für das Eidgenössische Departement des Innern die Einfuhr von ausländischen Kunstgütern, wurde von der Fremdenpolizei zu Expertisen von Ausstellungs- oder Niederlassungsbegehren ausländischer Künstler hinzugezogen und war Vizepräsident der Unterstützungskasse für schweizerische bildende Künstler.

Ausstellungen seiner Werke gab es in München und anderen deutschen Städten, im Kunsthaus Zürich, in den Kunsthallen Basel und Bern sowie in Privatgalerien. Er war an 12 «Nationalen» vertreten und beteiligte sich regelmässig an Turnus-Ausstellungen des Schweizerischen Kunstvereins. Einzelausstellungen seiner Werke zeigte er 1934 und 1936 in seinem Atelier in Zürich. Rund 800 seiner Arbeiten sind in Privatbesitz übergegangen.

Immer wieder unternahm er (Ferien-)Reisen durch die Schweiz und ins Ausland, vorwiegend nach Italien, Deutschland und Holland. Diese Aufenthalte nutzte er zu künstlerischer Produktion.

Neben der Porträtmalerei waren seine weiteren künstlerischen Schwerpunkte Landschaftsdarstellungen und - als besondere Spezialität - figürliche Szenen. Mit demselben scharfen Blick, mit dem er sich selbst darstellte, beobachtete Willy Fries das menschliche Treiben und hielt Szenen aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Leben fest. Im Gegensatz zu seinen Selbstbildnissen war hier sein Blick milde, leicht schelmisch, aber immer gutmütig:

«Was mich zu malen lockte und drängte, war vor allem der Mensch als Individualität in seinem Bildnis, aber auch eingegliedert in die Masse. Wenn da oder dort in einem solchen Sittenbild der Schalk herauschaut, so ist das vielleicht einem Mangel an Respekt zuzuschreiben – ich habe immer gern gelacht», bekannte Willy Fries anlässlich der Jubiläumsausstellung zu seinem 70. Geburtstag im Kunsthaus Zürich.

Entsprechend rückt diese Ausstellung die Genrebilder und Porträts ins Zentrum und zeigt erstmals in dieser Fülle Willy Fries` Talent zur lebendigen und komischen Schilderung gesellschaftlicher Szenen.

Seine Bilder wimmeln von Menschen. Er zeigt sie im Theater, Museum, Konzertsaal, Boxring, Strandbad, Wirtshaus oder Park; beim Tanzen, Fussballspielen, Debattieren, Flanieren, Baden, Singen oder Zuschauen.



Willy Fries:
Boxkampf, 1938,
WF 83

Überhaupt der Zuschauer: Er ist eine zentrale Figur in seinem Schaffen. Willy Fries malt nicht nur die kulturellen oder sportlichen Darbietungen, sondern immer auch deren Publikum – zumeist von hinten oder von der Seite. Er fängt präzise die aktuelle Mode ein, malt Hüte in unzähligen Variationen und offenbart die allzu menschlichen Seiten der Zuschauer: sie gähnen, lachen, plaudern, schauen zur Seite oder ins Fernglas (das allerdings häufig nicht auf die Bühne oder den Kunstgegenstand gerichtet ist...).



Willy Fries: Kleines Theater in
Mailand, 1926, WF 65.1

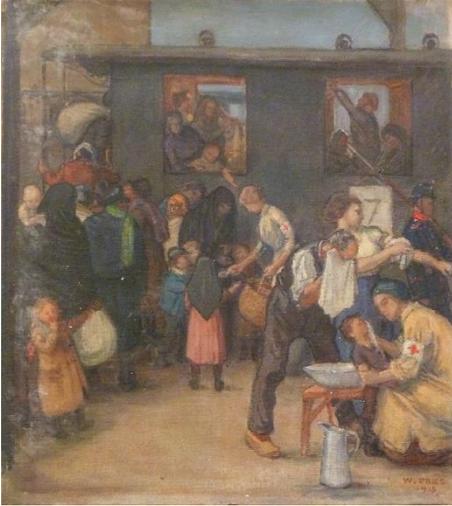
Eine leise Ironie durchzieht diese Werke und es lohnt sich, sie eingehender zu betrachten. Man entdeckt dabei leicht ein Detail, das einem beim ersten flüchtigen Blick entgangen sein mag.



Willy Fries: Sturm
auf die Garderobe,
1923, WF 55.1

Die Bilder sind nicht nur aus künstlerischer, sondern auch aus kulturhistorischer Perspektive wertvoll. Als eigentliches Zeitzeugnis können die Werke gelten, die Willy Fries unter dem Eindruck der Weltkriege und der sozialen Erschütterungen schuf: Er malte Internierte und Emigranten am Bahnhof Zürich, eine Arbeiterdemonstration oder die Kinderhilfe (sog. Kinderzüge) des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Willy Fries blieb zeitlebens der Münchner Schule treu. Auch wenn er mit anderen Stilen und Techniken experimentierte, kehrte er doch immer wieder zurück zu dem, was ihm am meisten lag und ihn am meisten bewegte.



Willy Fries: Interniertenzug durch die Schweiz, 1915, WF 79

Schon die Zeitgenossen betrachteten Willy Fries manchmal als etwas aus der Zeit gefallen, doch dies war ganz in seinem Sinne:

«Ich schloss mich - obwohl ich sie mit grossem Interesse verfolge - an keine neueren Strömungen an und stehe da als ein Einzelgänger, und frage auch nicht danach, ob man, wie ich male, **so** noch darf!» Heute darf dieses Einzelgängertum als Alleinstellungsmerkmal begriffen werden.

Willy Fries` künstlerisches Schaffen fand lange wenig Beachtung neben demjenigen seines Schwiegervaters Sigismund Righini und seiner Tochter Hanny Fries. Mit dieser Ausstellung lassen wir ihn aus dem unverdienten Schatten treten und sagen: Mehr Licht auf Willy Fries!

Susanna Tschui

IMPRESSUM

Kurator: Guido Magnaguagno

Wiss. Mitarbeit: Susanna Tschui

Stiftungsratspräsidentin: Kathrin Frauenfelder

Reproduktionsrechte: Stiftung Righini – Fries, Zürich

Ausstellungsdaten und Öffnungszeiten

31. Oktober – 19. Dezember 2015

Donnerstags von 17-20 Uhr | Samstags von 10-17 Uhr

Eintritt frei

Führungen und Veranstaltungen

Do 12.11.2015, 18h | Sa 28.11.2015, 14h | Do 10.12.2015, 18h

Führungen für Gruppen nach Vereinbarung.

Sa 19.12.2015, 15h Adventsapéro mit literarischen Häppchen

Ein Teil der rund 70 ausgestellten Werke ist verkäuflich. Eine separate Preisliste liegt auf.

Archiv

Die Stiftung Righini – Fries erschliesst und betreut den künstlerischen und persönlichen Nachlass der Familien Righini und Fries. Interessierten Fachleuten wird gegen Voranmeldung gerne Zugang zum Archiv gewährt.

Kontakt

Stiftung Righini – Fries | Klosbachstrasse 150 | CH – 8032 Zürich
stiftung@hanny-fries.ch | www.hanny-fries.ch

Tel. 043 268 05 30